

Erinnerung an Ferdinand Gregorovius

Olsen, Karl Heinrich

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1991 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.107-124



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

Erinnerung an Ferdinand Gregorovius

Von **Karl Heinrich Olsen**

Am 1. Mai 1891 verstarb 70jährig in München Ferdinand Gregorovius, ein in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts weithin angesehener Autor, der insbesondere durch die von ihm erforschte und dargestellte „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“, aber auch durch seine „Wanderjahre in Italien“ den gebildeten Schichten Deutschlands, aber auch anderer europäischer Länder bekannt geworden war. Ferdinand Gregorovius wurde am 19. Januar 1821 als Sohn des Justizrats Ferdinand Thimotheus Gregorovius und dessen Ehefrau Wilhelmine, Charlotte, Dorothea, geborene Kausch, im ostpreußischen Neidenburg geboren, wo er im Knabenalter in dem durch die Initiative seines Vaters renovierten Ordensschloß, dem Gerichtsgebäude und Wohnsitz der Familie, aufwuchs. Ferdinand war der jüngste der acht Söhne der Familie. 1831 starb die Mutter der Söhne, und der Vater heiratete ein zweites Mal; aus dieser Ehe ging eine Tochter, Ottilie hervor.

Die Familie Gregorovius war seit dreihundert Jahren in Masuren nachweisbar. Aus ihr gingen Theologen, Juristen und Angehörige anderer gehobener Schichten hervor. Die Familie hatte zuvor einmal, mit Wappen ausgewiesen, von Grzegorzewski geheißen. Wir erinnern uns, daß Teile Ostpreußens wie später die preußischen Provinzen Posen und Westpreußen einmal zum Königreich Polen gehörten, bis dieses nach der dritten polnischen Teilung von 1795 für 125 Jahre von der Landkarte Europas verschwand. Irgendwann wurde der Familienname dann – einer Mode entsprechend latinisiert – in Gregorovius umgewandelt, und die Familie entwickelte sich zu einer ganz normalen preußisch-protestantischen Beamtenfamilie.

1832 verließ Ferdinand Gregorovius zusammen mit seinem Bruder Julius Neidenburg, um das Gymnasium in Gumbinnen zu absolvieren. Anschließend schrieb er sich an der Königsberger Universität für das Fach protestantische Theologie ein und legte 1841 sogar das erste theologische Examen ab. Seinen zwischenzeitlich erwachten Neigungen entsprechend verlagerte er dann aber sein Studium auf die Fächer Philosophie, Geschichte und Literatur, das er 1843 schließlich mit einer philosophischen Dissertation (Grundlinien einer Ästhetik des Plotin) und Promotion abschloß.

Seit 1841 bestritt Gregorovius seinen Lebensunterhalt als Privatlehrer, außerdem begann er zu publizieren, nicht zuletzt auch in Presseorganen. Seine jugendlich idealen Vorstellungen von Freiheit, Gerechtigkeit, Demokratie und sozialer Verantwortung wurden durch die politischen Realitäten seiner Zeit kaum verifiziert, seine Reaktion darauf kann man einigen seiner Veröffentlichungen dieser Jahre entnehmen, wie „Konrad Siebenhorns Höllenbriefe an seine lieben Freunde in Deutschland“ (vorsichtshalber veröffentlicht unter dem Pseudonym Ferdinand Fuchsmund, 1843), „Werdomar und Wladislaw – Aus der Wüste Romantik“ (1845), „Die Idee des Polentums“, zwei

Bücher polnischer Leidensgeschichte (1848), „Polen- und Magyarenlieder“ (1849), „Goethes Wilhelm Meister in seinen socialistischen Elementen entwickelt“ (1849), „Geschichte des römischen Kaisers Hadrian in seiner Zeit“ (1851) und „Der Tod des Tiberius“ (der Versuch einer Tragödie 1851).

Diese literarischen Ausgleichsversuche haben ihn allerdings nicht seinem Mißvergnügen an den politischen Verhältnissen seiner Heimat nach 1848 entreißen können. Glücklicherweise fand er im Hause des Buchhändlers Bornträger eine gewisse Geborgenheit. Der älteste Sohn Wilhelm Bornträger verlegte zwei seiner Arbeiten, und die verwitwete Klara Bornträger wirkte als mütterliche Freundin auf ihn ein. Besonders freundschaftliche Beziehungen aber bestanden zu dem jüngeren Sohn, Ludwig Bornträger, der als Maler in Italien weilte, und der ihm 300 Taler für eine Italienreise anbot, zu der Gregorovius sich schließlich entschloß. Im April 1852 reiste er über Posen nach Wien, wo er erfahren mußte, daß Ludwig Bornträger zwischenzeitlich in Pisa gestorben war. Sofort eilte er nach Florenz, wo er Klara Bornträger traf.

Zutiefst betrübt und von der Wirkung Italiens auf seine Schaffensfreude enttäuscht, verbrachte er einige Zeit in Florenz, bis er dann auf das Drängen von Freunden über Livorno nach Korsika und Elba reiste und hier im Anblick der Weiten des Meeres und der südlichen Natur wieder zu Interesse an Unternehmungen und literarischen Arbeiten zurückfand. Im Oktober reiste er sodann mit einem Vetturinwagen in Gesellschaft einer römischen Familie nach Rom, das er in zahllosen Spaziergängen erwanderte. Von Rom aus brach er im Juni 1853 zu einer Reise mit Freunden oder Bekannten nach Süditalien auf, die ihn über Neapel nach Sizilien führte, und dabei zu Fuß nach Amalfi und Sorrent mit einem Abstecher nach Capri.

In Sizilien, dann Agrigent, Palermo, Catania, Taormina sowie Aetna und schließlich von Messina zu Schiff nach Neapel und über Terracina, Velletri, Genzano nach Rom, wo er am 24. Oktober 1853 wieder Quartier bezog.

Schon nach Korsika und Elba hatte Gregorovius wieder zu arbeiten begonnen. Noch in seiner Heimat hatte er sich mit „Sommeridyllen vom Samländischen Ufer“ (1852) in Landschaftsschilderungen versucht. Sie fanden eine gewisse Fortsetzung in Italien mit Beschreibungen von Korsika und Elba sowie schließlich in seinen „Wanderjahren in Italien“ (ab 1856). Seine örtlichen Eindrücke hat er anfangs fallweise in Skizzen festgehalten, womit er wohl keine Kunstwerke schaffen, sondern Gedächtnisstützen für spätere Ausarbeitungen sammeln wollte.

Nachdem Gregorovius im Herbst 1853 nach Rom zurückgekehrt war, begannen für ihn fruchtbare Jahre. Trotz bescheidener Lebensführung bedurfte es ja eifriger Tätigkeit, um durch eine hinreichende Anzahl von Publikationen seinen Aufenthalt in Rom und Italien finanzieren zu können. Ein preußisches Regierungsstipendium förderte ihn später desweiteren, bis er durch den Erfolg seiner Veröffentlichungen wirtschaftlich unabhängig wurde und am Ende als gut situiert gelten durfte.

In der ersten Phase seines römischen Aufenthalts schwankte er noch zwischen Dichtung, literarischem Journalismus und Geschichtsschreibung. Dennoch konnte er seine Arbeiten, besonders in Presseorganen, gut unterbringen, manche wurden sogar in fremde Sprachen übersetzt und im Ausland veröffentlicht. So gewann Gregorovius

ziemlich schnell den Rang eines in den gebildeten Schichten beliebten und anerkannten Publizisten. Trotz solcher Erfolge war Gregorovius mit seinen Aktivitäten aber nicht vollends zufrieden. So notierte er am 03.10.1854 in seinem Tagebuch:

„Ich beabsichtige die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter zu schreiben. Für diese Arbeit bedarf es so scheint mir, einer höchsten Disposition, ja, so recht eines Auftrages vom Jupiter Capitolinus selbst. Ich faßte den Gedanken dazu, ergriffen vom Anblick der Stadt, wie sich dieselbe von der Inselbrücke S. Bartolomeo darstellt. Ich muß etwas Großes unternehmen, was meinem Leben Inhalt gäbe.“

Der Sekretär des archäologischen Instituts, dem er von seinem Plan berichtete, bemerkte dazu: „Dies ist ein Versuch, an dem jeder scheitern muß.“

Zunächst mußten freilich umfangreiche Vorstudien zu dieser Arbeit durchgeführt werden, manche schon begonnenen Schilderungen unterschiedlicher Art waren zu beenden, außerdem griff Gregorovius neben der Verfolgung seines großen Planes immer wieder andere Themen auf, die zu konzipieren und zur Veröffentlichung zu redigieren waren. Darüber ging die Zeit dahin, und erst am 24.09.1856 berichtet er in seinem Tagebuch, das er nun mit dem ersten Band der Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter beginnen wolle. Von hier an werden wir durch das Tagebuch laufend über den Fortgang dieser Arbeit unterrichtet, schon zum Jahresende 1856 hatte er bereits das 5. Kapitel des ersten Buches niedergeschrieben.

Gregorovius hat seine Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter in 14 Bücher zu je 7 Kapiteln unterteilt. Sie beginnt mit dem 5. Jahrhundert und endet in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, umfaßt also rund 11 Jahrhunderte. In der von Dr. Fritz Schillmann 1926 vorgelegten Dünndruckausgabe umfaßt sie rund 3.000 Seiten. Bei einem solchen Umfang ist es im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich, das Werk auch nur annähernd durchgängig zu referieren. Man muß sich damit begnügen, die aus der Darstellung von Gregorovius als für die Stadt Rom wichtigsten Ereignisse in aller Kürze anzusprechen und dabei besonders wichtige, handelnde Persönlichkeiten zu benennen.

Nach der kurz zuvor vollzogenen Teilung des Imperium Romanum in Ost- und Westrom konnten sich die Cäsaren des Westreiches in dessen Hauptstadt Rom aus Sicherheitsgründen nicht lange halten sondern zogen es vor, ihren Regierungssitz nach dem sichereren Ravenna zu verlegen. Die in diesem Jahrhundert in Italien kulminierende Völkerwanderungszeit führte auch noch in dem darauffolgenden Jahrhundert zur mehrfachen Bedrohung, Eroberung und Plünderung Roms. Unter dem Ansturm germanischer Völker erlosch das weströmische Kaisertum 476. Der König der Ostgoten Theoderich errichtete ein ostgotisches Königreich in Italien, verblieb jedoch in Ravenna als seiner Residenz, obwohl er der Erhaltung Roms einige Aufmerksamkeit widmete. Indessen versuchte Ostrom den von ihm als vakant angesehenen weströmischen Reichsteil wieder an sich zu bringen. Seine Feldherren Narses und Belisar konnten diese Aufgabe freilich nur zum Teil durchführen, immerhin beseitigten sie das ostgotische Königreich und schufen die Voraussetzung für die Schaffung eines oströmischen Exarchats in Ravenna.

Rom, das im Jahre 403 noch 300.000 Einwohner gezählt hatte, verlor unter den angedeuteten Verhältnissen durch Flucht, Tod oder Verschleppung von Bevölkerungs-

teilen und mag nach Schätzungen im 6. Jahrhundert kaum mehr als 50.000 Einwohner gehabt haben. Ihre Fortexistenz verdankte die Stadt der christlichen Kirche. Seit Konstantin d. Großen (306–337) toleriert und schließlich zur Staatsreligion aufgestiegen, hatte sie die Stadt Rom und das weströmische Reich schnell erobert und durchdrungen, wobei sie sich der antiken Stadt- und Reichsorganisation bediente. Ihre Bischöfe, welche die Nachfolge des Apostels Petrus beanspruchten, gewannen als Päpste bald genug die Kompetenz eines Oberhauptes der Stadt- und Reichskirche. Für deren Auf- und Ausbau im 5. und 6. Jahrhundert haben sich die Päpste Leo I. (440–461) und Gregor I. (590–604) große Verdienste erworben. Sie wurden als einzige Päpste überhaupt durch das Prädikat „der Große“ ausgezeichnet.

Diese Aufwärtsentwicklung vollzog sich freilich nicht ohne Rückschläge und ernsthafte Bedrohungen der allmählich zu Beherrschern der Stadt aufsteigenden Päpste. Es entwickelte sich ein kompliziertes politisches Geflecht zwischen dem Kaiser von Ostrom, beziehungsweise seinem Exarchen von Ravenna, dem Papst, den als letztes germanisches Volk nach Italien eingewanderten Langobarden und der Stadtbevölkerung Roms, die in Geistlichkeit, Adel und einfachere Schichten gegliedert, immerhin den Papst wählten. Schon Papst Stephan II. (752–757) hatte sich hilfesuchend an den von ihm zum König gesalbten Franken Pippin gewandt, der ihm mit Heeresgewalt zu Hilfe kam und der Kirche die von ihm eroberte Pentapolis (Ancona, Rimini, Pesaro, Senigallia und Fanö) schenkte und so den Grundstein für den späteren Kirchenstaat legte. Papst Leo III. (795–816) mußte die Franken wiederum um Hilfe bitten, dieses Mal einen der Söhne Pippins, Karl, der die Langobarden vernichtend schlug. Karl – es ist Karl der Große – wurde auf Betreiben Leos III. von den Römern zum Kaiser gewählt und vom Papst im Jahre 800 zum Kaiser gekrönt und damit das weströmische Reich wieder hergestellt. Die Schwierigkeiten Roms und der Päpste waren mit der Erneuerung des weströmischen Imperiums allenfalls kurzzeitig behoben. Auf die zumindest formal 800–888 regierenden Karolinger folgte ein Jahrhundert schnell wechselnder Machtverhältnisse. Kaiser unterschiedlicher Legitimation, strittige Papstwahlen, Adelskämpfe und Volksaufstände führten schließlich zum Ruf der Römer nach dem deutschen König Otto I. (936–974). Dieser kam schließlich mit Heeresmacht nach Rom, wo er 962, zum Kaiser gekrönt, das Imperium Romanum zum zweiten Mal erneuerte.

Auch die kaiserlichen Nachfolger der Ottonen, die salischen Franken, wurden von den Römern kaum geliebt sondern nur in Notfällen gerufen. Ihre Krönung mußte gelegentlich militärisch oder durch die Erhebung eines willfährigen Papstes erzwungen werden. Immerhin bildete sich in Rom für lange Zeit eine kaiserliche und eine päpstliche Adelspartei heraus, die sich vor allem bei der Vakanz der Papst- und Kaiserwürde heftig bekämpften. Unbeliebt blieben natürlich auch die von den Kaisern in Rom eingesetzten lokalen Vertreter der kaiserlichen Macht.

Ein allgemeiner Verfall der Moral der Kirche und ihrer Diener führte im 10. Jahrhundert zu einer von dem Benediktinerkloster Cluny ausgehenden Reformbewegung. Der Benediktiner Mönch Hildebrand, ihr eifrigster Anhänger, diente in verschiedenen Ämtern mehreren Päpsten, bis er selbst den päpstlichen Stuhl als Gregor VII. bestieg

(1073–1085). Schon die von ihm beeinflusste Lateranssynode von 1059 faßte Beschlüsse gegen die Priesterehe, den Handel mit kirchlichen Ämtern (Simonie) und unmoralisches Verhalten der Priester und kirchlichen Würdenträger. Allgemein begrüßt, führten diese Beschlüsse nur in kirchlichen Kreisen zu Empörung und Auflehnung.

Anders stand es mit dem aus der gleichen Synode hervorgegangenen Papstwahldekret, das einem Kardinalskollegium eine Präferenz bei der Papstwahl zuordnete und deren Wahl nur durch den übrigen Klerus und das Volk von Rom unter Wahrung des Rechtes des deutschen Königs zu bestätigen war. Gegen diese Bestimmung wehrte sich natürlich das Volk von Rom. Schärfer noch mußte die Ablehnung seitens der Herrschergewalt ausfallen, denn seit jeher waren die Oberhäupter von Staaten zugleich auch die Oberhäupter der jeweiligen Staatsreligionen. König und Kaiser konnten anfangs nicht nur eine Papstwahl bestätigen, sondern sogar einen Papst ab- und einsetzen, was gelegentlich geschehen war. Gregor VII. hat die Auffassung von der Unabhängigkeit der Päpste wie überhaupt der Kirche dann noch durch das Verbot der Investitur von kirchlichen Würdenträgern durch weltliche Herrscher ergänzt, was zum Investiturstreit mit Heinrich IV. führte, zu dessen Bannung durch den Papst, den Gang Heinrichs nach Canossa und weitere Auseinandersetzungen zwischen den kirchlichen und weltlichen Gewalten.

Innozenz III. (1198–1216) nutzte eine nach dem frühen Tod Heinrich VI. eingetretene Irritation der Reichsgewalten, um die Ideen Gregors VII. auszuweiten und auf einen Gottesstaat hinzuwirken, in dem der Papst über den irdischen Machthabern stehend, diese zu berufen oder mindestens zu bestätigen hätte. Diese Idee führte freilich zu keiner entsprechenden Rechtsetzung es blieb mit jeweils unterschiedlichen Ergebnissen bei Auseinandersetzungen zwischen Kaisern, Päpsten und Stadtrömern über die Form der Papstwahl, die Investitur der geistlichen Würdenträger und deren Belehnung mit Regalien. Unter den Staufern kulminierte die Reichsgewalt bei fortbestehenden Auseinandersetzungen mit den Päpsten unter Friedrich II. (1215–1250) noch einmal bis das Geschlecht mit Konradin 1268 erlosch.

Das große Kirchensisma führte dann im 14. Jahrhundert zu dem sogenannten Avignonischen Exil der Päpste (1303), das erst durch das Konzil von Konstanz (1415) beendet wurde und die Rückkehr der Päpste mit Martin V. (1417–1431) nach Rom bewirkte.

Nicht übersehen werden darf, daß sich wiederholt aus der Stadt Rom heraus Aktivitäten entwickelten, die, losgelöst von Papst und Kaiser, eine municipale Selbständigkeit für die Stadt anstrebten. Der erste Verfechter dieser Idee war der Römer Crescencius, der 985 zum Herren der Stadt emporstieg, aber vom Heer Otto III. besiegt und hingerichtet wurde. Nicht anders erging es Arnold von Brescia, der in der Mitte des 12. Jahrhunderts Rom zu einer papstunabhängigen Stadt mit antiker Verwaltung machen wollte. Friedrich Barbarossa, zum Kaiser gekrönt, ging gegen die Römer vor, es kam zu Kämpfen in der Leostadt, doch mußte der Kaiser von Rom abziehen; unter den von ihm mitgeführten Gefangenen befand sich auch jener Arnold von Brescia, der wahrscheinlich in der Gegend des Soracte hingerichtet wurde. Und schließlich ist an Cola di Rienzo zu erinnern, der als junger Notar 1345 nach Avignon entsandt wurde, um den

Papst über eine Veränderung des Stadtreiments zu unterrichten. Erfolgreich nach Rom zurückgekehrt, wirkte er auf eine stärkere Beteiligung des römischen Volkes unter Ausschluß des Adels hin und schwang sich zum Diktator und Tribun auf. Seine Absichten gingen über die Stadt Rom, aber in Richtung der Antike hinaus und gipfelten in der Herstellung eines national-italienischen römischen Reiches. Aber der Adel und schließlich auch der Papst entschieden sich gegen ihn. Nach weiteren wechselvollen Unternehmungen wurde er schließlich im Verlauf eines Volksaufstandes umgebracht. Erfolgreicher war eine „römische Republik“ von 1252–1258, als der von den Römern zum Senator und Kapitän des Volkes gewählte Bologneser Brancalone die Stadt ordnend regierte und in einer zweiten Wahlperiode den Stadtadel durch die Beseitigung ihrer burgartigen Türme schwächte.

Eigentlich war mit der Rückkehr der Päpste aus Avignon mit Martin V. das Mittelalter beendet. Gregorovius hat aber auch noch das 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts behandelt, die mit Anfang und Blüte der Renaissance bereits zur Neuzeit zu zählen sind. Er berichtet über die Päpste Alexander VI. (1492–1503) und Julius II. (1503–1513), der den Kirchenstaat erneuerte und den Päpsten damit ein politisches Machtpotenzial an die Hand gab, und Leo X. (1513–1521) unter dessen Pontificat bereits die Reformation begann. In der Renaissance waren wiederum Geistlichkeit und Kirche moralisch abgesunken, wobei Anleihen von der antiken Kultur eine wesentliche Rolle spielten. Andererseits breitete sich aber auch der Humanismus aus, die Künste und Wissenschaften begannen zu florieren. Päpste, Adel, selbständige Stadtstaaten, begleitet von Condottieri, die gelegentlich die Herrschaft über die Letztgenannten erlangten, aber auch ausländische Mächte mischten sich ein, so daß ein rasch wechselndes Gewirr von Aktionen, zumeist von Ligen und Koalitionen das 15. und Teile des 16. Jahrhunderts beherrschten. Am Anfang des Letztgenannten führte die unglückliche Politik Papst Clemens VII. (1523–1534) zu folgenschweren Auseinandersetzungen mit dem Habsburger Karl V. (1519–1556) der mit großer Heeresmacht, an der auch deutsche Landsknechte teilhatten, Clemens VII. besiegte und Rom im sogenannten „Sacco di Roma“ eroberte und der Plünderung seiner Heere überließ. Er wurde schließlich als letzter römischer Kaiser 1530 vom Papst in Bologna gekrönt.

Gregorovius beginnt seine Stadtgeschichte Roms mit der Wiedergabe einer spätantiken Stadtbeschreibung aus dem 4. Jahrhundert, der erhalten gebliebenen „Notitia Regionum Urbis XIV“. Sie verzeichnet in ihrer Zusammenfassung unter anderem zwei Kapitol, 2 große Rennbahnen, 2 große Speisemärkte, 2 Amphitheater, 4 Gymnasien für Gladiatoren 5 Naumachien, 3 Theater, 15 Nymphäen, 856 öffentliche Bäder, 11 große Thermen, 1.352 Wasserbecken und Brunnen, 2 große Säulen, 36 Triumphbögen, 6 Obelisken, 423 Tempel, 20 Bibliotheken, 11 Foren, 10 Hauptbasiliken, 423 Stadtquartiere, 1.197 Paläste oder Villen sowie 46.602 Wohneinheiten (insulae), die an der Schwelle des frühen Mittelalters noch vorhanden und zu großen Teilen wohl auch noch funktionsfähig waren. Wie schon erwähnt, verfügte die Stadt im Jahre 403 noch über 300.000 Einwohner. Diese Volkszahl, die praktisch nur noch ein gutes Drittel derjenigen der antiken Weltstadt betrug, konnte die an sie gefallen Monumente und Wohnungen natürlich nicht mehr voll nutzen und entsprechend erhalten. Nach den in der

Völkerwanderungszeit erfolgten Plünderungen begannen nun die Römer selbst, sich bei Bedarf aus vorhandenen, aber nicht benutzten Gebäuden durch die Entnahme von Baumaterial aller Art zu bedienen, wobei die so behandelten Bauten schnell in den Zustand von Ruinen verwandelt wurden. Immerhin wurden die Palastbauten wohl noch eine Zeitlang geschützt, denn in ihnen konnten noch etwas später der Stadtadel und sogar die frühen Kaiser Wohnung nehmen. Im übrigen galt das städtebauliche Interesse der Römer der Umwandlung der Stadt in eine christliche, was auf eine Schließung von heidnischen Tempeln und deren Zerstörung oder Umwandlung in christlichen Kirchen hinauslief. Darüber hinaus wurden christliche Kirchen neu erbaut.

Schon früh entstanden die sieben Hauptbasiliken der Stadt, deren Besuch den Pilgern einen Ablass ihrer Sünden versprach. In diesem Zusammenhang ist vor allem die Lateransbasilika zu nennen, heute S. Giovanni in Laterano, die eigentliche Papstkirche mit dem stolzen Prädikat „Omnium Ecclesiarum Urbis et Orbis Caput et Mater“ sowie die Grabkirche des Apostel Petrus, der Petersdom. Sie wurden ergänzt durch S. Paul und S. Lorenzo vor den Mauern, S. Maria Maggiore auf dem Esquilin, S. Croce in Gerusalemme nahe der Porta Maggiore und S. Sebastiano an der Appischen Straße. Hinzu kamen Klöster bei ihnen oder gesondert mit eigenen Kirchen auf dem innerhalb des 24 Kilometer langen Mauerrings reichlich vorhandenen Territorium, das sich im Verlauf der Jahrhunderte in eine Landschaft von Gärten und Weinbergen verwandelte, durchsetzt von einsamen Klöstern und *monumentalen Ruinen der Antike*. Der trostloseste Zustand der Stadt stellte sich während des avignonesischen Exils der Päpste ein, während dessen die Einwohnerzahl Roms angeblich nur noch 17.000 betrug, die auch noch in vier kleinere Ortschaften separiert waren, nämlich in einen Lateransort, in den Borgo von S. Peter, in das alte Hafenviertel Trastevere und in eine Ortschaft im Tiberbogen, den Kern der späteren Altstadt. Der Stadtadel hatte sich zum Teil der antiken Monumente bemächtigt und diese zu Geschlechterburgen ausgebaut und dazu noch Geschlechtertürme errichtet, sodaß von einer „Roma Torrita“ gesprochen werden konnte. Als Martin V. als erster nachavignonesischer Papst 1420 seinen Einzug in Rom vollzog, fand er eine völlig verwüstete heruntergekommene Stadt vor. Das Forum Romanum hatte sich in einen Rinderanger verwandelt und der kapitolinische Hügel, einst Sitz der Macht eines Weltreiches zu einer Ziegenhutung, wobei beide Lokalitäten auch so genannt wurden, nämlich Campo Vaccino und Monte Caprino. Die Stadt hat sich nur langsam von ihrem völligen Verfall erholt. Gegen Ende des Mittelalters betrug ihre Volkszahl noch immer nicht mehr als etwa 60.000 Einwohner, die nach dem Sacco di Roma wieder auf 33.000 zurückfiel.

*

Soweit einige zusammenfassende Auszüge aus der Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, wenn diese besonders wichtige politische und für die Stadtentwicklung bedeutsame Ereignisse betrafen. An seinem 51. Geburtstag beendete Gregorovius sein Werk und bemerkte in seinem Nachwort unter anderem:

„Fast zwanzig Jahre war ich Zeuge des Ringens der Stadt Rom um ihre endliche Wiedergeburt zu einem Volke freier Bürger; ich versenkte mich in die Vergangenheit

der Stadt; ich forschte den Schicksalen und Verwandlungen Roms, den großen Taten und großen Verirrungen der Päpste in 11 Jahrhunderten nach, und ich schilderte dieses inhaltsreichste und erschütterndste Trauerspiel der Weltgeschichte, ich beschrieb die ewig wiederholten, ewig um dasselbe Zentrum kreisenden Kämpfe und Leiden Roms... Ein seltenes Glück gab es mir, diese Geschichte in Rom selbst zu schreiben und zu vollenden. Rom, am 19. Januar 1872.“

Die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter ist seinerzeit von den gebildeten Schichten Deutschlands und Europas gut aufgenommen worden. Es ist bemerkenswert, daß beispielsweise eine Stadt wie Braunschweig in ihrer Stadtbücherei nicht weniger als zehn. Werke von Gregorovius vorhält. Die Fachgelehrten der Geschichtswissenschaft verhielten sich dagegen sehr zurückhaltend, wenn nicht gar ablehnend. In seinem Tagebuch bemerkte Gregorovius unter dem 30. März 1873:

„Die Kathederprofessoren lassen mich nicht gelten, weil ich in freier Tätigkeit schaffe, keine Beamtenstelle annehme und – horribile dictu – einiges Dichtertalent besitze. – Meinen Sinn für schöne Formen verzeiht man mir nicht. Mit Schweigen und Achselzucken ist von den Pedanten Deutschlands die Geschichte der Stadt Rom aufgenommen worden. Es erschien meines Wissens noch keine Anzeige von ihr in den offiziellen Organen der Kritik.“ (Schon 1862 war ihm hinterbracht worden, daß König Max von Bayern ihn nach München zu ziehen wünsche, es kam auch zu einem Gespräch mit dem König, einen später erfolgten Ruf an die Universität München lehnte er aber mit der Begründung ab, daß er frei sein müsse und die Geschichte Roms nur in Rom schreiben könne.)

Und zu den von ihm besorgten und veröffentlichten Briefen der Brüder Humboldt bemerkte er hinsichtlich der letzteren:

„Nach Universalität des Wissens strebten sie beide; es war noch die Zeit für diese, wie in der Epoche Winckelmanns und jener des Leibniz und Bayles, mit den Humboldts ist sie zu Grabe gegangen. Heute hat die notwendige Arbeitsteilung den Stempel des Spezialfaches auf die Stirn und den Stil des Gelehrten gedrückt und mit hochmütiger Einseitigkeit verachtet er meist das humane Talent, welches über das Fach hinausstrebt.“

Heute ist die Geschichte der Stadt Rom von Ferdinand Gregorovius mehr als hundert Jahre nach ihrem Erscheinen durch die wissenschaftliche Forschung in Einzelheiten und Wertungen natürlich überholt. Schon die bereits erwähnte Dünndruckausgabe von 1926 weist rund 1.000 erklärende, ergänzende oder berichtigende Anmerkungen auf. Das Werk kritisierend sollte man freilich nicht übersehen, vor welchen Schwierigkeiten Gregorovius bei seiner forschenden Materialsammlung stand. Es gab zu seiner Zeit zwar 5 öffentliche Bibliotheken in Rom, aber keine durchlaufende Urkundensammlung im Sinne einer Stadtchronik. Die wichtigsten Unterlagen wurden im Vatikan verwahrt, zu denen Gregorovius trotz manchen Entgegenkommens der dortigen Bibliothekare als Protestant aber keinen Zutritt hatte. So mußte er weitere Quellen ausfindig machen und deren Benutzung erlangen, nämlich bei Städten, Kirchen, Klöstern und wissenschaftlichen Institutionen, wie Akademien und Universitäten, aber auch die Privatbibliotheken des Adels oder einzelner Gelehrter boten fallweise wich-

tige Unterlagen. Das alles aber bedeutete eine mühselige und zeitraubende Reisetätigkeit, wozu oft genug nur Pferd und Wagen oder gar Fußwanderungen zur Verfügung standen. Das noch unter Gregor XVI. verpönte Eisenbahnnetz befand sich noch im Auf- und Ausbau. Trotz aller möglichen Einwendungen bleibt die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter von Ferdinand Gregorovius auch heute noch ein beachtenswertes Werk. Es kann den Ausgang für ein tieferes Interesse an der Ewigen Stadt bilden, aber auch die Basis für weitergehende Forschungen der historischen oder geschichtsberührenden Wissenschaften. In jedem Falle aber bleibt es ein wesentliches Stück bester deutscher Literatur verfaßt bei höchster innerer Anteilnahme von einem hochbegabten Epiker, wie dies schon Carl Justi, der Kunstgeschichtler bemerkte.

Das zweite große Werk von Gregorovius sind seine „Wanderjahre in Italien“, die ebenso wie die Geschichte der Stadt Rom in Abschnitten veröffentlicht wurden. Sie wurden in Deutschland besonders freundlich aufgenommen. Als vorwiegend Reise-schilderungen mögen sie manchem Italienreisenden zur Vorbereitung oder Nachbearbeitung seiner Reisen in den Süden gedient haben. Die „Wanderjahre in Italien“ sind je nach Ausgabe wiederum ein Konvolut von rund 1.000 Seiten. Im Zusammenhang mit ihnen muß noch einmal auf die Skizzen hingewiesen werden, die von Gregorovius besonders in den ersten Jahren seines Aufenthalts in Italien angefertigt worden sind.

Inhaltlich kann zwischen der Behandlung von Landschaften Orten oder einzelnen Baulichkeiten und besonderen Themen unterschieden werden. Zu den erstgenannten gehören: „Elba“, „Idyllen am lateinischen Ufer“, „Das Kap der Circe“, „Die Insel Capri“, „Subiaco“, „Aus der Campagna von Rom“, „Aus den Bergen der Herniker“, „Aus den Bergen der Volsker“, „Von den Ufern des Liris“, „Neapel“, „Palermo“, „Agrigent“, „Syrakus“, „Ravenna“, „Streifzug durch die Sabina und Umbrien“, „Das Schloß der Orsini in Bracciano“, „Eine Pfingstwoche in den Abruzzen“, „Lucera“, „Manfredonia“, „Andria“, „Castel del Monte“, „Tarent“ und „Der Erzengel auf dem Berge Garganus“.

Zur zweiten Kategorie zählen: „Der Ghetto und die Juden in Rom“, „Römische Figuren“, „Toskanische Melodien“, „Die römischen Poeten der Gegenwart“, „Die sizilianischen Volkslieder“, „Das Reich, Rom und Deutschland“, „Neapel und Sizilien 1830–1852“ und „Der Krieg der Freischaren um Rom“.

Das Gesamtwerk ist in fünf Bände unterteilt, nämlich I. Figuren (1856), II. Lateinische Sommer (1864), III. Siciliana (1861), IV. Von Ravenna bis Mentana (1871) und V. Apulische Landschaften (1877). Aus den einzelnen Themen sind die größeren Reisen des Autors leicht zu erkennen.

Landschaftsschilderungen ausgesprochen romantischer Natur sind in den „Wanderjahren“ kaum auszumachen. Es überwiegen eher sachlich kühle Schilderungen, die allesamt das besondere Interesse des Autors an der jeweils relevanten Geschichte belegen. Sorgfältig werden oft auch die zurückgelegten Wege beschrieben und schließlich verraten die besonderen Volksgruppen oder Ereignissen gewidmeten Schilderungen ein unbestechlich scharfes Auge des Beobachters, wenn auch nicht zu übersehen ist, das dessen innere Haltung und Zielsetzung gestaltend mitgewirkt haben.

Die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter und die Wanderjahre in Italien sind zwar die wichtigsten, aber nicht die einzigen Publikationen von Gregorovius während seiner römischen Zeit, also von 1852 bis 1874. Es sind hinzuzufügen „Korsika“ (1854), „Das Gelübde des Petrus Cynäus“ (1855), „Giovanni Meli“ (1856), „Die Grabmäler der Päpste“ (1857) und „Lukretia Borgia“ (1874).

Eine besondere Erwähnung verdient die 1858 veröffentlichte Dichtung „Euphorion“ in Hexametern und vier Gesängen. Gregorovius wurde zu dieser Dichtung durch einen Besuch von Pompeji angeregt, und einen antiken Leuchter aus der ausgegrabenen Villa des Arrius Diomedes. Personen sind neben dem Hausherrn, dessen Tochter Jone und der hellenische Sklave Euphorion, der zur Rückkehr der letztgenannten einen Leuchter von außergewöhnlicher Schönheit hergestellt hat. Ein zartes Verhältnis zwischen den beiden wird durch den Ausbruch des Vesuvs und die Zerstörung Pompejis gefestigt, denn beide entkommen dem Tode und werden von einem Greis zu Schiff nach Ägypten geführt.

Im Euphorion finden wir, im Gegensatz zu den Landschaftsschilderungen der „Wanderjahre“, stimmungsstarke Lyrik wie etwa hinsichtlich des Golfs von Neapel „Nacht schon deckte das Meer und Campanias schattigen Berge, die um Neapolis Golf sanft gürtend im Kranze dahersteh'n, still abspiegelnd die Häupter im ewig erblauen- dem Sunde“ und so fort.

Während seines Aufenthalts in Italien erlebte Gregorovius die Endphase des italienischen, nationalen Einigungsprozesses, des „Risorgimento“. Zur Erinnerung: Am Ende des 18. Jahrhunderts wies die Apenninenhalbinsel nicht weniger als 10 eigenständige Staatsgebilde auf. Es waren dies das Königreich Sardinien, die alten Stadtrepubliken Venedig, Genua und Lucca, die Herzogtümer Parma und Modena, das Großherzogtum Toscana, das Königreich Neapel mit Sicilien und dem Stato dei Presidii, die kleine Republik San Marino sowie schließlich den Kirchenstaat, der die Legationen Bologna und Ferrara, die Romagna, die Marken, Umbrien, das „Patriomonium Petri“ (der weitere Umbereich Roms) sowie die Exklaven Pontocorvo und Benevent umfaßte. Seit dem „Avigonesischen Exil“ der Päpste gehörten Avignon und das Venaissin ebenfalls zum Kirchenstaat. Das Herzogtum Mailand nebst dem Julischen Venetien und dem Trentino waren Teile Österreichs.

Die französische Revolution und ihre Folgen (Beseitigung des legitimen französischen Herrscherhauses und beträchtlicher Teile des Adels, die Vertreibung von Geistlichen und der Einzug von Kirchengütern einschließlich Avignons und des Venaissin sowie schließlich die Erhebung des Atheismus zum Staatsprinzip lösten in der Kurie und in Rom Empörung und Haß aus. Es kam in Rom zu Ausschreitungen gegen Franzosen und französischen Besitz sowie zur Ermordung des französischen Gesandtschaftssekretärs Basseville (1793). Zur Vergeltung französischenfeindlicher Aktivitäten drang ein französisches Expeditionscorps in Piemont ein, das aber erst reussierte, als Napoleon den Befehl über diese Italienarmee übernahm. In kurzer Zeit fielen große Teile Oberitaliens, darunter auch Teile des Kirchenstaates in seine Hand, die zu einer Cisalpinischen Republik zusammengefaßt und in den Friedensschlüssen von Tolentino und von Campoformio bestätigt wurde. Außerdem mußten vom Papst erhebliche Wiedergut-

machungsleistungen sowie die Abtretung Avignons und des Venaissins und der Legationen Bologna und Ferrara zugestanden werden. Die von den Franzosen eingeführten Reformen und die Schaffung einer Republik fanden im Bürgertum weitgehend Beifall.

In Rom wurde versucht, eine römische Republik auszurufen, wogegen die päpstlichen Truppen einschritten. Im Zuge der damit verbundenen Unruhen wurde der französische Gesandte General Duphot versehentlich oder absichtlich erschossen, was sogleich eine französische Strafexpedition auslöste. Rom wurde von französischen Truppen besetzt, und der Papst Pius VI. verhaftet und über Florenz nach Frankreich exiliert, wo er 1799 in Valence starb. Bei Abwesenheit Napoleons in Ägypten wurden die Franzosen zwar zurückgedrängt, nachdem Napoleon aber wieder zurückgekehrt und zu größter Macht gelangt war, ordnete er die Verhältnisse in Italien grundlegend. Es wurden die Königreiche Italien, Etrurien und Neapel errichtet, und Rom wurde zur zweiten Hauptstadt des mittlerweile von Napoleon geschaffenen französischen Kaiserreiches sowie zur Prinzenresidenz erklärt. Der Papst sollte teils in Rom, teils in Paris residieren, die Kurie aber dauernd in Paris verbleiben. Nach dem Fall Napoleons stellte der Wiener Kongreß die ehemaligen politischen Verhältnisse in Italien wieder her. Avignon und das Venaissin wurden aber wieder Frankreich zugesprochen.

Das angesprochene politische Intermezzo war indessen nicht ohne Folgen geblieben. Da die französisch-napoleonischen Neugliederungen der Halbinsel den Italienern größere politische Freiheiten und Wirkungsmöglichkeiten beschert hatten, wollten, namentlich die bürgerlichen Kreise, jene gerne beibehalten. Papst Pius VII. (1800–1823) und sein umsichtiger Kardinalstaatssekretär Consalvi zeigten sich geneigt, entsprechende Reformen wenigstens bis zu einem gewissen Grade beizubehalten. Die folgenden Päpste Leo XII. (1823–1829) und Gregor XVI. (1831–1846) (Der Pontificat Pius VIII. (1830) währte nur kurze Zeit) bestanden aber darauf, daß die Verhältnisse des 18. Jahrhunderts ohne Abstriche wieder hergestellt würden, obwohl die europäischen Großmächte wiederholt demokratische Fortschritte angemahnt hatten. Die Päpste hielten jedoch die Existenz eines Kirchenstaates des „Dominium temporale“ unter der souverainen Herrschaft der Päpste als für die Sicherheit des Kirchenregiments unverzichtbar, was die europäische Diplomatie als „question romaine“ lange genug beschäftigte.

Die unzufriedene Bevölkerung quittierte diese Entwicklung mit Aufständen, die zum Teil von Geheimbünden, z. B. den „Carbonari“ initiiert und vorbereitet wurden. Die meisten wurden von der päpstlichen Folizei rigoros unterdrückt. Wo dies nicht mehr möglich war, bat der Papst die Schutzmächte Österreich und Frankreich um Interventionen, die dann auch zur Niederschlagung der Aufstände führten.

Der Nachfolger Gregor XVI., Papst Pius IX. (1846–1878), galt als reformwillig, er versuchte auch, die Laien an der Verwaltung des Kirchenstaates, der Provinzen und Gemeinden zu beteiligen, seine Reformen gingen aber nicht weit genug und kamen vor allem zu spät. 1848 kam es unter Mazzini in Rom zu einem Aufstand und zur Ausrufung einer römischen Republik, die der Papst nicht anerkannte und sich nach Gaeta absetzte.

Die von ihm herbeigerufene Schutzmacht, Frankreich, entsandte sogleich ein Expeditionskorps, das nach einem anfänglichen Mißerfolg Rom über den Janiculus trotz

starker Gegenwehr verlustreich erstürmte. Pius IX. kehrte 1850 wieder nach Rom zurück und war von nun an Reformen weitaus weniger zugeneigt.

Unterdessen hatte sich das Königreich Sardinien unter seinem Herrscherhaus Savoyen an die Spitze der immer stärker werdenden italienischen Einigungsbewegung gestellt. Nach anfänglichen Mißerfolgen gelang es durch die geschickte Politik des sardischen Ministers Cavour Sardinien mit England und Frankreich zu verbünden und schließlich Oberitalien unter Victor Emanuel II. mit dem Königreich zu vereinigen, was durch entsprechende Volksabstimmungen legitimiert wurde. Es gelang auch, in Teile des Kirchenstaates einzudringen, die ebenfalls für den Anschluß an Sardinien stimmten. Als dann auch noch Garibaldi mit seinen Freischaren nach Sizilien übersetzte und das Königreich Neapel in die Einigung Italiens einbrachte, war außer dem restlichen Kirchenstaat fast ganz Italien in einem Staat vereinigt.

Nun drang die sardische Armee in den Kirchenstaat ein, um den Anschluß mit Sizilien und Neapel zu erzwingen, worauf sich die kirchenstaatlichen Provinzen Umbrien und die Marken durch Volksabstimmung für den Anschluß an Sardinien erklärten. Unter diesen Umständen konnte das erste italienische Parlament 1861 das Königreich Italien begründen und Victor Emanuel II. den Titel eines Königs von Italien annehmen. Dem Papst verblieb vom Kirchenstaat nur noch Rom und das ehemalige „Patrimonium Petri“, also der weitere Umbereich von Rom. Diese beiden Bereiche blieben von der Schutzmacht Frankreich besetzt und dem Zugriff des jungen italienischen Staates vorerst entzogen. Erst als infolge des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 das französische Korps abgezogen wurde, konnte die italienische Armee Rom und das Patrimonium Petri besetzen. Die Volksabstimmung ergab eine überwältigende Mehrheit für den Anschluß an das Königreich, und wenig später bestimmte das Parlament Rom zur Hauptstadt Italiens.

Gregorovius war immer für die nationale Einigung Italiens und für die Beseitigung des Kirchenstaates, den er bei aller Anerkennung der kulturellen Leistungen der Kirche für überflüssig, ja schädlich hielt, eingetreten, wie er auch die Überwindung des deutschen Partikularismus und die Schaffung eines deutschen Nationalstaates erstrebte. Anfangs hielt er sich, was Italien anbelangt, noch zurück. Schließlich lebte er im Kirchenstaat, dessen Polizei ein waches Auge auf alle Ausländer hatte und mit Ausweisungen schnell bei der Hand war. In seinem römischen Tagebuch bemerkt er erst unter dem 11. August 1855:

„In Neapel gärt es. Auch hier agitiert Mazzini. Alles ist in Spannung.“

Und unter dem 14. Juni 1857 vermerkt er die von 1849 herrührenden Zerstörungen an der Engelsburg. Später wird er mitteilbarer. Ende der fünfziger und in den sechziger Jahren haben seine Mitteilungen fast den Charakter einer Kriegsberichterstattung, die freilich nur auf Zeitungsmeldungen oder Mitteilungen Dritter beruhte.

Zum Ende der sechziger Jahre hatte der Papst ein Konzil nach Rom ausgeschrieben, das sich vor allem mit der Infallibilität, der Unfehlbarkeit des Papstes, befassen und diese zum Dogma erheben sollte. Gregorovius nahm regen Anteil an den Berichten über die entsprechenden Beratungen, unternahm aber vom 24.07. bis zum 30.10.1870 eine Reise nach Deutschland, sodaß er den Sturm und die Eroberung der

italienischen Armee auf und von Rom (20.9.1870) nicht miterlebte. Und auch die ersten Aktivitäten Roms als Hauptstadt Italiens hat er nicht verfolgen können, weil er zu dieser Zeit wieder in Deutschland war, wo er den Verlauf des deutsch-französischen Krieges, an dem auch sein Bruder als Artillerieoffizier teilnahm, aus der Nähe verfolgen wollte. So müssen wir Tagebuchaufzeichnungen für die genannten wichtigen Ereignisse von seiner Hand vermissen.

Es ist nicht zu übersehen, daß Gregorovius außerordentlich starke Bindungen an Rom besaß, die sich freilich erst im Verlauf seines dortigen Aufenthalts zu voller Wirkung entfalteten. Sie waren, zumindest anfänglich, vor allem gefühlsmäßiger Natur. Bald nach seiner Ankunft in Rom schrieb er an seinen Freund Pancritius:

„Wenn Du mich fragst, was Rom denn eigentlich ist, so sage ich Dir, es ist der Tod ... Diese feierliche Majestät der Stadt ist überwältigend. Ein Blick hinein in sie von dem Monte Pincino, wo ich wohne, oder von den Thermen des Caracalla macht Dich mehr zum Philosophen als hundert Winterabende hinter dem Aristoteles. Die tiefgestimmten Glocken regen sich beständig und es ist als gibt ganz Rom wie eine einzige Glocke einen ehernen Klang von sich.“

Bei anderer Gelegenheit bemerkte er, daß Rom ein Dämon sei, mit dem er ringe. Und seinen Entschluß, die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter zu verfassen, faßte er **„ergriffen vom Anblick der Stadt, wie sich dieselbe von der Inselbrücke S. Bartolomeo darstellt.“** Was er sah und was ihn bewegte, können wir Heutigen nur aus zeitgenössischen Stadtbeschreibungen literarischer Natur oder von graphischen Darstellungen Piranesis, Vasis oder anderer Künstler feststellen und nachempfinden.

Auf jeden Fall blickte er nicht auf eine mittelalterliche Stadt. Er sah vielmehr einen Stadtkörper in wunderlicher Stilmischung innerhalb derer das Mittelalter etwa noch durch die ältesten Kirchen vertreten war, soweit diese nicht zumindest in ihren Fassaden eine barocke Umgestaltung erfahren hatten. Ein größerer Mittelalterlicher Rest war nur der Torre delle Milizie, der auffällig von der umgebenden Baumasse abstach. Barock und Renaissance als erste neuzeitliche Stile überwogen, das Ganze aber durchsetzt von monumentalen Resten der Antike wie Stadtmauern, einigen Tempeln, Säulen, Triumphbögen, das gewaltige Kolosseum und anderes. Und die Ergriffenheit wird so recht erst verständlich, wenn man die Stadt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts als Ergebnis einer rund zweieinhalbtausendjährigen Entwicklung, als Schicksal einer Stadt begreift:

„Sic Transit Gloria Mundi“. Diese alte Stadt war zudem umgeben von einem Kranz aus Gärten und Villen, noch immer war nur etwa ein Drittel des innerhalb des 24 Kilometer langen Mauerringes belegenen Territoriums bebaut, der Rest durch Gärten und Weinberge genutzt. Diese besinnliche Szenerie, eingebettet in das Halbrund der Albaner, Herniker und Sabiner Berge, deren Gipfelinien in der Ferne wie mit feinem Silberstift in den blaßblauen Himmel gezeichnet sind.

Als Gregorovius 1852 nach Rom kam, zählte die Stadt 175.000 Einwohner. Es gab in der Stadt rund 60 Familien des Hochadels, 7.200 Geistliche (einschließlich der Mönche und Nonnen), die der Stadt ein besonderes Gepräge verliehen, waren es die wappengeschmückten Karossen der Kardinäle oder der 150–170 Personen umfassende

Stand der Prälaten, die einfacheren Geistlichen und Seminaristen, unter den letztgenannten die Angehörigen des Collegium Germanicum et Hungaricum in ihren leuchtend roten Soutanen, von den Römern „Gamberi Cotti“, gekochte Krebse genannt, ergänzt schließlich durch die geistliche Kleidung der Bürger, die das Recht des „vestire d’abbate“ nämlich das Tragen geistlicher Kleidung erworben hatten, was vor allem von Ärzten, Juristen und Angehörigen der höheren Schichten genutzt wurde. Neben Adel und Geistlichkeit verzeichnete Rom in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben Handwerkern besonders Dienstleistende der unterschiedlichsten Art, darüber hinaus ist außerdem eine verarmte unterbürgerliche Schicht anzunehmen.

Gregorovius war als mittelloser Niemand in die „Ewige Stadt“ gekommen er brauchte viele Jahre, um in der römischen Gesellschaft Fuß zu fassen. Neben fortbestehenden Verbindungen mit Freunden und Bekannten in seiner Heimat baute sich sein römischer Bekanntenkreis aus Menschen seines täglichen Umgangs auf, also seiner Wohnungen und Lokale, vor allem aber aus den Bibliothekaren, der von ihm benutzten Bibliotheken, den Deutschen in Rom – von den vorwiegenden Künstlern machte er weniger Gebrauch – weiterhin der Mitarbeiter des deutschen archäologischen Institutes und – besonders wichtig, der preußischen Gesandtschaft beim Vatikan. Aus dem Kreis der letztgenannten ist insbesondere der Gesandte von Thile zu nennen, mit dem sich eine lebenslange Freundschaft entwickelte. Zu nennen ist ferner der Oratorianer und Präfekt des vatikanischen Archivs, der Schlesier Augustin Theiner, dem er den Zugang zu manchen besonderen Unterlagen verdankte. Zu den oberen Gesellschaftskreisen gab es längere Zeit keine Verbindung mit Ausnahme der Gaetani, wo sich mit der Tochter des Herzogs von Sermoneta, der Donna Gaetani-Lovatelli eine die Zeiten überdauernde Freundschaft aufbaute. Besonders befreundet war er schließlich mit dem Leibarzt des Papstes Gregor XVI Clemens August Alertz, dem er die „Grabdenkmäler der Päpste“ widmete.

Die Anfangsjahre in Rom waren für Gregorovius äußerst hart. Abgesehen von seiner finanziell bedrängten Lage, die ihm intensive schriftstellerische Aktivitäten abforderte, hatte er oft genug mit gesundheitlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Er vertrug vor allem den Scirocco mit seiner schwülen Hitze nicht, die seine Tatkraft lähmte. Er zog in den Sommermonaten deshalb meist nach Genzano am Nemisee, in den Albaner Bergen, oder nach Gennazano bei Palestrina, wo er Kühle und Ruhe zur Arbeit fand. Auch die Winter waren in Rom seinem Schaffen feindlich. Wer den römischen Winter kennt, weiß von feuchtkalter Witterung oder auch schneidender Kälte bei der Tramontana und ungeheizten Zimmern zu berichten.

Nachdem die ersten Teile seiner Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter und der Wanderjahre erschienen waren, verbesserte sich seine Lage deutlich, am Ende seines Lebens durfte er, wie schon erwähnt, als gut situiert gelten. Mit seiner wachsenden Bekanntheit potenzierten sich seine stadtrömischen gesellschaftlichen Kontakte schnell, die er in seinen Tagebüchern sorgfältig vermerkte. Deren Zahl ist so groß, daß sich ihre Aufzählung verbietet. Mit seiner weit über Rom hinausreichenden Bekanntheit waren freilich auch Nachteile verbunden. Die zahlenmäßig anwachsenden Besucher der Ewigen Stadt wollten zunehmend seine Bekanntschaft machen und ihn

womöglich als Cicerone und Gesprächspartner gewinnen, was er je nach der Stellung der Besucher nicht immer ablehnen konnte.

Unterdessen war Gregorovius zu einem beinahe echten Römer geworden, jedenfalls hatte er die römische Lebensart, zumindest, was das Äußerliche anbelangt, weitgehend übernommen. Nach Abschluß seiner großen Arbeit, der „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ und des größten Teils der „Wanderjahre in Italien“ blieb Gregorovius zunächst noch weiter in Rom. Es waren noch Korrekturen zu erledigen und die schon erwähnte „Lukrezia“ in Angriff zu nehmen und zu vollenden. So vergingen die Jahre 1872 und 1873. 1874 unternahm er eine Reise nach Süditalien mit seinem Bruder Julius, die wahrscheinlich dazu beitrug, daß er sich entschloß, sich mit seinen Geschwistern in Deutschland wieder zu vereinigen. Dabei mag auch eine Rolle gespielt haben, daß sich Rom nach der Erhebung zur Hauptstadt Italiens schnell zu verändern begann. Gregorovius fand die Stadt „entzaubert“, womit er sicher Recht hatte, denn der Zuzug der Regierung, die Beschaffung von Bauten für die Ministerien, wozu alte Adelspaläste eingerichtet werden mußten, und Neubauten, die im Rahmen eines spekulativen Bau-booms aus der Erde wuchsen, begleitet von Konkursen vieler Baufirmen, führten zu Skandalen und Unruhe. Gregorovius hat diese Entwicklung in Briefen an Herrn v. Thile mehrfach bedauert und dabei auf den Verlust bestimmter historischer Bauten besonders hingewiesen.

Im Februar 1874 wurde seine Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter von der Indekongregation auf die Liste der für Katholiken verbotenen Schriften gesetzt, später folgte noch die Indizierung der Grabdenkmäler der Päpste, Urban VIII., Athenais und Band V der Wanderjahre. Gregorovius hatte dieses Verdikt jahrelang gefürchtet, unter den neuen liberalen Verhältnissen wirkte es sich dagegen eher förderlich aus.

Am 14. Juli 1874 notierte er: **„Meine Mission in Rom ist beendet. Ich war hier ein Botschafter in bescheidenster Form doch vielleicht in höherem Sinne als diplomatische Minister. Ich kann von mir sagen was Flavius Biondus von sich gesagt hat: ich schuf was noch nicht da war, ich klärte 11 dunkle Jahrhunderte der Stadt auf und gab den Römern die Geschichte ihres Mittelalters. Das ist mein Denkmal hier. So darf ich ruhig von hinnen gehen.“**

Es wurde allerdings kein Abschied für immer. Alljährlich kehrte er wenigstens besuchsweise nach Rom zurück, anfangs, um noch zu erledigende Geschäfte abzuwickeln und um die lange erhofften Ehrungen in Empfang zu nehmen. Später in erster Linie wohl, um alte Freunde aufzusuchen und dem „Genius Loci“ nachzuspüren. Schon Mitte 1872 hatte das römische Munizipium beschlossen, Gregorovius dadurch zu ehren, daß Rom die Kosten für die italienische Fassung der „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ übernahm. Am 8. März 1876 schließlich erteilte der Gemeinderat der Stadt ihm einstimmig das römische Bürgerrecht, womit sich ein lange gehegter Wunsch von Gregorovius erfüllte. Er war der erste deutsche Ehrenbürger Roms. Nun wurden ihm, dem römischen Bürger, weitere Ehrungen zuteil, wie Einladungen der ersten Gesellschaft, Empfang bei Hofe und die Aufnahme in die altherwürdige Academia dei Lincei von 1603, und in die von S. Luca.

*

In München hatten seine Geschwister schon 1874 in der Barerstraße Nr. 5 eine Wohnung für die wiedervereinte Familie (Gregorovius mit seinem Bruder Julius und seiner verwitweten Schwester Ottilie nebst Sohn) angemietet, die etwas später durch eine komfortablere in der Heßstraße Nr. 8a ersetzt wurde. Gregorovius konnte sich in München aber nur schwer eingewöhnen. Die bayerische Geselligkeit blieb ihm fremd, ihm fehlte die römische Lebensart und die römische Gesellschaft. In München pflegte er nur wenige Kontakte, vor allem mit dem Grafen Adolf von Schack und dem preußischen Gesandten Graf Werthern ergaben sich engere Beziehungen. Allerdings fand er, seit 1875 dort ordentliches Mitglied; in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften die Möglichkeit zu wissenschaftlichen Diskussionen und gelegentlichen Vorträgen. Außerdem konnte er in der Bayerischen Staatsbibliothek arbeiten, in der noch heute Teile seines Nachlasses in der besonderen Abteilung „Gregoroviusiana“ aufbewahrt werden.

Die Münchener Wirkungsmöglichkeiten und die alljährlichen Romreisen genügten dem rastlosen Geist indessen nicht. Er begann, sich für den Osten zu interessieren, er reiste nach Griechenland und in den vorderen Orient, und wieder konnte er Früchte dieser Reisen veröffentlichen, so 1882 „Korfu“ und 1882 „Athenais, die Geschichte einer byzantinischen Kaiserin“. Zuvor hatte er noch 1879 „Urban VIII“ verfaßt und 1880 die „Briefe der Brüder Humboldt“ herausgegeben. Als Hauptergebnis seiner Interessen für den Osten erschien 1889 seine „Geschichte der Stadt Athen“, die nach Umfang und Inhalt mit derjenigen der Stadt Rom nicht zu vergleichen ist. Außerdem verfaßte er eine Menge kleiner Schriften, die 1887, 1888 und – posthum – 1892 in drei Bänden erschienen.

So gingen die Jahre dahin. Sein letztes öffentliches Auftreten erfolgte im Rahmen einer Veranstaltung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, bei der er die Festrede mit dem Thema „Die großen Monarchien oder die Weltreiche in der Geschichte“ hielt. Über diese Festrede urteilte der Kritiker der „Allgemeinen Zeitung“ – Simonsfeld – **„eine letzte große Wanderung durch die Weltgeschichte, die schon an und für sich aus dem Munde eines solchen Mannes als Schlußresultat gewissermaßen seiner historischen Betrachtungen unendlich an Interesse gewann, zu gleich aber durch monumentale Auffassung, epigrammatische Kürze und lapidare Sprache tiefen Eindruck hinterließ.“** Man erinnert sich sogleich der 1905 erschienenen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ Jacob Burckhardts, die uns bestätigen, daß solche überwölbenden Zusammenfassungen eben nur von universal gebildeten und überfachlich denkenden Geistern angestellt werden können.

Der 70. Geburtstag von Ferdinand Gregorovius wurde von der Krankheit seines Bruders überschattet. Aus diesem Anlaß schrieb er an Frau v. Thile: **„Ich muß meine Reise nach Rom in den Herbst verschieben, dann will ich mein altes Rom doch wiedersehen da ich seit dem Oktober 1852 jedes Jahr dort gewesen bin, so würde dasjenige Jahr, an dem ich nicht da wäre, mir als ein Unglücksjahr erscheinen.“**

Es wurde ein Unglücksjahr, denn am 1. Mai 1891 verstarb er in München an einer Hirnhautentzündung. Seinem Wunsche entsprechend ging sogleich nach seinem Ableben ein Telegramm an den Syndikus von Rom mit dem Wortlaut:

„È morto Ferdinando Gregorovius, cittadino romano“

Seinen testamentarischen Anordnungen entsprechend sollte er verbrannt und seine Asche in alle Winde verstreut werden. Sollten seine Geschwister dies nicht wollen, so sollten sie seine Asche in einer Urne aufbewahren dürfen. Seine Leiche wurde in Gotha verbrannt. Die Urne mit seiner Asche wurde zunächst auf dem Besitz seines Freundes Graf Werthern in der Schloßkapelle von Beichlingen in der Mauer hinter dem Altar eingesetzt, und eine Tafel darüber verkündete:

„Hier ruht was sterblich war von Ferdinand Gregorovius“.

Nach Errichtung eines Denkmals für seinen Vater in Neidenburg wurden die Urnen von ihm und seinem Bruder Julius nach dorthin überführt und in dem Denkmal eingeschlossen. Dieses Denkmal gibt es seit dem zweiten Weltkrieg nicht mehr, durch die Hilfe der Landsmannschaft Ostpreußen war aber zu erfahren, daß dort in einer noch vorhandenen Mauer die aufgefundenen Urnen eingeschlossen wurden und eine Tafel in polnischer Sprache des Vaters Gregorovius und seiner Söhne Ferdinand und Julius gedenkt.

*

Ferdinand Gregorovius: Welch ein Mann, welch ein außergewöhnliches, ein reiches und erfolgreiches Leben, von dem hier nur einige Fakten in aller Kürze gestreift werden konnten.

Es ist erfreulich, daß dieses Mannes auch heute noch gedacht wird. Zu seinem hundertsten Todestag sind seine römischen Tagebücher, ergänzt durch seine nachrömischen neu erschienen. Große Zeitungen wie die „ZEIT“, die „Frankfurter Allgemeine“, die „Frankfurter Rundschau“ und die „Neue Zürcher Zeitung“ haben mit größeren Beiträgen an ihn und seine Leistungen erinnert. Und schließlich wird die Bayerische Akademie der Wissenschaften ihres Mitgliedes Gregorovius in einer öffentlichen Veranstaltung am 2. Dezember mit einem Vortrag des Kunstgeschichtlers Hanno-Walter Kruft zum Thema „Der Historiker als Dichter“ gedenken. Mögen auch kommende Generationen sich seiner noch erinnern und seiner Bildung wie seiner Leistung nacheifern.

Literatur

- [1] Ferdinand Gregorovius: „Göthe's Wilhelm Meister in seinen socialistischen Elementen entwickelt“, Königsberg 1849
- [2] Ferdinand Gregorovius: „Corsica“, Wien-Leipzig 1936
- [3] Ferdinand Gregorovius: „Wanderjahre in Italien“, Köln 1953 (Petit Druck)
- [4] Ferdinand Gregorovius: „Die Grabdenkmäler der Päpste“, Dresden 1880
- [5] Ferdinand Gregorovius: „Euphorion“, Leipzig 1891
- [6] Ferdinand Gregorovius: „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“, 4, Bd. 2., Dresden 1926
- [7] Ferdinand Gregorovius: „Lucrezia Borgia“
- [8] Ferdinand Gregorovius: „Athenais, Geschichte einer byzantinischen Kaiserin“, Leipzig 1882
- [9] Ferdinand Gregorovius: „Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter“, Stuttgart 1889
- [10] Ferdinand Gregorovius: „Kleine Schriften zur Geschichte . . .“, 1887, 1888, 1892
- [11] Ferdinand Gregorovius: „Römische Tagebücher“, München 1991

- [12] Ferdinand Gregorovius: „Briefe an Hermann von Thile“ 1859, 1860, 1861, 1864, 1871, 1877, 1881, 1882, 1883 in „Deutsche Briefe aus Italien“, München 1987
- [13] Hönig, Johannes: „Ferdinand Gregorovius, der Geschichtsschreiber der Stadt Rom“, Berlin 1921
- [14] Die Zeit vom 26.4.1991: Hansjakob Stehle: „Ferdinand Gregorovius, die Freiheit und die Sonne ist alles, was ich begehre“
- [15] Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.4.1991: Gustav Seibt: „Der Mann, der Rom war“
- [16] Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 6.7.1991: Gustav Seibt: „Wider die Weltwoge der Moderne – die römischen Tagebücher des Fer. Gregorovius“
- [17] Frankfurter Rundschau vom 23.7.1991: Ralph Rainer Wuthenow: „Roma Aeterna, die Tagebücher von Ferdinand Gregorovius“
- [18] Neue Zürcher Zeitung vom 3.5.1991: Martin Meyer: „Vor allem das Panorama“ Zum 100. Todestag von Ferdinand Gregorovius
- [19] DPA vom 29.4.1991: Thomas Lanig: „Ferdinand Gregorovius lebte die deutsche Italien-Sehnsucht“
- [20] DPA vom April 1991: Rudolf Grimm: „Wanderjahre in Italien von Ferdinand Gregorovius, wo sich Sonnenweiten menschlicher Existenz eröffnen“
- [21] Neidenburger Heimatbriefe: Nr. 37 (1953/1963) und Nr. 91 (1988)